

Inlandsmarkt nicht so leistungsfähig wie möglich gemacht wird.

Eine weitere Konsequenz! Die in Deutschland herrschende Parteitaktik hat auch einen erheblichen Einfluß auf die in der Öffentlichkeit so viel besprochene Rationalisierung. Diese geht naturgemäß bei dem in Deutschland herrschenden Kapitalmangel so vor sich, daß man sich vom Ausland zu hohem Zinsfuß das Geld leiht, um seinen Betrieb auf moderne Basis umzustellen. Wenn nun z. B. eine Fabrik ihren Betrieb modernisiert und dafür 1 Million RM. aufnimmt, so muß sie normalerweise diese 1 Million RM. in 5 Jahren amortisieren, was mit Zinsen ungefähr 250 000 RM. jährlich kostet. Die Modernisierung rentiert sich also nur dann, wenn der Verdienst dadurch jährlich gegenüber dem alten Zustand 250 000 RM. größer wird, und sie rentiert sich nicht, wenn sie weniger einbringt. Nachdem nun aber die Parteitaktik diese 5 Jahre nicht abwarten kann, sondern schon die in Aussicht genommene oder kaum durchgeführte Umstellung in höhere Löhne umsetzt, wirkt sich diese lediglich zugunsten des Lohnes und zuungunsten des Kapitals und des Unternehmens aus. Sie ist im Grunde genommen eine Kapitalaufnahme zur Bezahlung eines Lohnzuschusses. Es ist deshalb ganz selbstverständlich, daß die pflegliche Behandlung des Kapitals in dieser Hinsicht große Vorsicht nahelegt, und daß wenig dazu gehört, die Schlußfolgerung daraus zu ziehen: Bei staatlicher Lohnwirtschaft ist Zusammenschluß billiger als Rationalisierung und Modernisierung. Wenn aber eine moderne Fabrikation für den Export aufgebaut werden soll, so fragt es sich, ob es nicht richtiger wäre, dies in einem Staate zu tun, wo die Parteitaktik eine andere Tendenz hat, eine Tendenz, die man vielleicht mit dem Wort „staatsfreie Wirtschaft“ umschreiben kann. Eine solche Auswanderung begegnet nicht mehr den gleichen moralischen Bedenken wie früher, denn die Parteitaktik geht ja in Deutschland auf geschlossene Wirtschaft und deshalb auf Vernachlässigung des Exports, während die pflegliche Behandlung des Kapitals die Errichtung einer solchen Produktionsstätte im Ausland auch für die allgemeinen deutschen Interessen richtiger erscheinen läßt als den Verzicht auf Export; aber auch hier wieder verlangen die höheren Interessen des Kapitals einen Zusammenschluß, verbieten eine Zersplitterung durch das getrennte Vorgehen einzelner.

Eine weitere Konsequenz des heutigen Parlamentarismus ist die, daß jede Industrie, sozusagen jede

Branche, unbedingt in den großen politischen Parteien vertreten sein sollte. Ich meine darunter, daß sie in diesen Parteien einen Paten oder Gesandten haben sollte, der sie mit der herrschenden Parteitaktik bekanntmacht, damit die Konsequenzen rechtzeitig gezogen werden können, und der andererseits wieder bestrebt ist, die schlimmsten Spitzen widriger Gesetze umzubiegen. Aber auch dabei ist wieder ein Zusammenschluß der Industrie die Grundbedingung für eine richtige Stoßkraft und für die Erweckung des Interesses eines solchen Gesandten¹⁾.

Wenn Sie nun das, was ich Ihnen vorgelesen habe, überdenken, so werden Sie mir recht geben, wenn ich sage: die Organisation von Industrie und Handel ist die legitime Tochter der Zwangswirtschaft des Staates. Der Staat ist der mächtigere, und seine Einstellung ergibt die Tatsachen, aus denen wir unsere Konsequenz ziehen müssen; diese Konsequenz heißt Zusammenschluß. Der Industrielle, ebenso wie der Händler und wie jeder Wirtschaftstreibende, muß diese Folgerung aus den neuen Verhältnissen ziehen: Die persönliche Freiheit in der Wirtschaft ist heutzutage so teuer, daß sie nicht mehr erstrebenswert erscheint. Die moderne Wirtschaft verlangt vielmehr ein gegenseitiges Sichineinanderfügen und die gemeinschaftliche Arbeit für die gemeinschaftlichen Ziele. Nur dadurch bringt man heutzutage ein Unternehmen zur Blüte, daß man es nicht mehr auf Kosten des Konkurrenten aufbaut, sondern sich auf den Standpunkt stellt: das Blühen und Gedeihen des anderen ist notwendig für mein Blühen und Gedeihen; ich muß mich in meiner Branche zusammenschließen, um den Kampf gegen andere Branchen zu bestehen und dem Staat das geben zu können, was des Staates ist. Die pflegliche Behandlung des Kapitals vor allen Dingen ist nur möglich unter dem Gesichtspunkt „Leben und leben lassen“. Jede Preisschleuderei ist eine Sünde gegen das anvertraute deutsche Kapitalvermögen und ein Verlust für die Kapitalbildung. Jeder Kampf ist negativ und endigt mit dem Sieg desjenigen, der am wenigsten verloren hat. Jeder Zusammenschluß ist positiv und bringt einen Zuschuß über den normalen Gewinn des eigenen Geschäftes hinaus. Möge die Uhrenindustrie in dieser Hinsicht ein Vorbild für die anderen Fertigungsindustrien Deutschlands werden!

(I/453)

[1) Es folgten hier wiederum einige politische Ausführungen.

100jähriges Jubiläum der Firma Heinrich Kochendörffer sen., Kassel

Unsere Zeit neigt dazu, in etwas überheblicher Weise auf die frühere Zeit zu blicken. Sie ist gewiß in mancher Beziehung viel bescheidener gewesen, aber trotzdem war sie in ihren wirklichen Leistungen nicht kleiner als unsere Zeit. Unsere heutige Zeit mag in der Technik Gewaltiges geleistet und riesengroße Fortschritte gemacht haben; es fragt sich nur, ob wir auch kulturell weiter vorwärts gekommen sind. Wir glauben es nicht. Unsere Vorväter haben die Erscheinungen ihrer Zeit mit mehr Muße und darum auch mit mehr Tiefe in sich aufgenommen. Die herrlichen Geistesblüten, an denen wir heute noch zehren, sind ein schönes Zeugnis für den Hochstand unserer damaligen Kultur.

Es ist deshalb erfreulich, wenn man in unserer Zeit Tradition pflegt, an ihr festhält und das Gute aus ihr zu neuem Leben zu bringen versucht.

Die Familie Kochendörffer ist eine ganz alte Uhrmacherfamilie, bei der sich das Gewerbe von Generation

zu Generation fortpflanzte. Sie kann ihre Familiengeschichte bis 1678 zurückverfolgen, wo sich der Senator Willibald Kochendörffer ein eigenes Familienwappen schuf.

Von dem Urgroßvater des jetzigen Inhabers, geboren 1769 in Kassel, sind heute im Original noch die Schweizer Gesellenbriefe aus dem Jahre 1793 vorhanden. Wir bringen davon eine verkleinerte Abbildung, die leider nicht die schönen Feinheiten wiedergeben, die die Originale besitzen. Die Originale haben im Büro des heutigen Geschäftes mit Recht einen Ehrenplatz erhalten.

Der Sohn von Heinrich Kochendörffer, der, wie aus den Gesellenbriefen hervorgeht, schon damals bestrebt war, in der Uhrmacherkunst möglichst gründliche Kenntnisse in dem Ursprungslande, der Schweiz, zu sammeln, der Stadtrat Heinrich Kochendörffer, gründete vor einhundert Jahren, am 2. Juni 1828, ein eigenes Geschäft in Kassel. Er war ein richtiger Uhrmacher, nicht nur von